

Die Toten der 1848er Revolution und der Umgang mit ihnen¹

Harald Bluhm

»im übrigen sind die Stimmen der Toten die einzigen, die treu sind«²

Können die Toten sprechen, falls ja wofür sprechen sie und wem oder welcher Sache halten sie die Treue? Ausgehend von Charles de Montesquieus im Aufsatzmotto getroffener Aussage, allein die Stimmen der Toten sind treu, möchte ich im Folgenden die Frage aufwerfen, ob und inwieweit sich der Umgang mit Toten von Revolutionen, und zwar vor allem solchen, die sich als gescheitert herausstellen, mit dem Konzept der antagonistischen Konflikte von Marcus Llanque und Katja Sarkowsky erhellen lässt. Dabei gehe ich von zwei leitenden Prämissen aus: *Erstens* sind antagonistische Konflikte im Hirschmanschen Sinne eine Variante nichtteilbarer Konflikte. Sie berühren komplexe existentielle Fragen, bei denen es um grundsätzliche, nicht verhandelbare Normen und Werte geht, die unmittelbar die Identität von Personen oder Gruppen betreffen. Während teilbare Konflikte durch Eingrenzungen vermittels von Kompromissen und oft auch durch Umverteilungen zumindest temporär gelöst werden können, da die Interessen als vermittelbar gelten, lassen nichtteilbare Konflikte keine Kompromisslösungen zu.³ *Zweitens* unterstelle ich historisch, dass es in der 1848er Revolution zu einer Neukodierung von Konflikten kommt: Der antagonistische Konflikt als Variante nichtteilbarer Konflikte von großen sozialen Gruppen (Klassen) wird von Karl Marx und François Guizot, aber auch von Lorenz von Stein, Charles de Remusat und Alexis de Tocqueville zum Gegenstand theoretischer, geschichtsphilosophischer und politisch-publizistischer Reflexion. Beide nichtteilbaren Konflikte – der antagonistische und

1 Leicht überarbeitete Fassung meines Workshopsbeitrages vom 16.12.2019 auf dem Augsburger Workshop: »Antagonistische Konflikte. ›Living with the dead‹. Ich danke den Teilnehmer:innen und Grit Straßenberger für Hinweise.

2 Ch. Montesquieu: Vom Weisen und Glücklichen Leben, S. 102.

3 Vgl. A.O. Hirschman: »Wie viel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft?«, S. 293–304.

der antagonistische – werden in bestimmten Situationen miteinander in Beziehung gesetzt. Ich kann meine Überlegungen nur exemplarisch entwickeln und beziehe mich dabei primär auf die Märzgefallenen der 1848er Revolution sowie deren öffentlicher Thematisierung.

Vorwegnehmend möchte ich festhalten, dass mir das Konzept der Begräbnispolitik im Rahmen des antagonistischen Konflikts, das im Kern auf die »Frage des Umgangs mit den Toten seitens derjenigen, die in den Konflikt verstrickt sind, der zur Tötung führte«⁴ zielt, in einem weit und nicht präsentistisch verstandenen Sinne als geeignet erscheint, um einen besonderen Typ von Konflikten zu qualifizieren. Dabei sind aber nicht nur die konkreten historischen, politischen und kulturellen Kontexte und Akteurskonstellationen zu beachten, sondern auch deren Veränderungen und Ausprägungen in der Zeit. Konflikte durchlaufen häufig Metamorphosen, daher hat die zeitliche Dimension für Narrative der Konfliktverarbeitung eine tragende Bedeutung. So prallen 1848 nicht nur demokratische und autoritär-militaristische Gruppierungen aufeinander, ausgetragen werden vielmehr auch deren (nicht-verhandelbare, keine Kompromisse zulassende) Gesellschaftsverständnisse. Hier nimmt der moderne soziale Konflikt, der als antagonistischer (nichtteilbarer) Konflikt verstanden wurde, erstmal seine Gestalt an und, damit verbunden, die Idee sozialer Demokratie, die solche Konfliktkonstellationen zugleich zu transzendieren sucht.

Ich gehe in drei Schritten vor: Zuerst skizziere ich exemplarisch den Umgang mit den Märzgefallenen und deren Bestattung in Berlin.⁵ Zweitens erläutere ich mit einem Blick auf zwei Gedichte von Ferdinand Freiligrath, wie bei ihm der Konflikt von 1848 aufgefasst und vermittels der Stimme der Toten ein antagonistischer Konflikt ausgeformt wird. Drittens werfe ich im Resümee Seitenblicke auf die 1848er Revolution in Frankreich und ziehe einige Schlussfolgerungen.

1. Geschichte(n) der Märzgefallenen

Die faktische Geschichte der Märzgefallenen von 1848 kann rasch rekapituliert werden. In Berlin wurde zunächst keine Revolution angezettelt, der 18. März begann vielmehr mit einem friedlichen Protest. Am gleichen Tag aber eskaliert die Situation, eher unbeabsichtigt, und es fallen Schüsse seitens des Militärs.⁶ Wiewohl der König kein Militär einsetzte und den Landtag für April einberufen hat, hört die Menge die zwei Schüsse und denkt, dass gezielt auf sie geschossen wurde. Daraus ent-

4 M. Llanque/K. Sarkowsky: »Die Politik mit den Toten und die Politik der Toten: Einleitende Überlegungen«.

5 Vgl. dazu grundlegend M. Hettling: Totenkult statt Revolution.

6 Detailliert zum Ablauf am 18. März vgl. R. Hachtmann: Berlin 1848, S. 152–156.

wickelt sich ein Aufstand mit Barrikaden und blutigen Kämpfen für demokratische Rechte. Getötet werden ca. 250 Personen. Bereits am 19. März wird verhandelt. Das Militär zieht ab. Die öffentliche Trauerfeier fand am 22. März auf dem Gendarmenmarkt statt. Am Nachmittag tragen die Kämpfer die Toten zum Schloss und rufen dort die Namen der Gefallenen einzeln auf. Bei ihrem Weg über den Schlossplatz fordern die Bürger und Demonstrierenden, dass der König den Toten die letzte Ehre erweist. Er soll die Mütze vor ihnen ziehen, was er dann auch macht. Adolf Menzel hat in seinem berühmten Gemälde, das die Aufbahrung der Märzgefallenen⁷ in realistischer Art am Beginn des Leichenbegägnisses auf dem Gendarmenmarkt am 22. März zeigt, die Zwiespältigkeit der Märzereignisse festgehalten. Als zeitgenössischer Beobachter ahnt er alsbald den weiteren Verlauf und vollendet sein Gemälde nicht. Indem er das Zentrum des Bildes freilässt, komponiert er in den noch von Hoffnungen erfüllten Tag den Fehlschlag der Revolution hinein.⁸

Der mich vor diesem Hintergrund interessierende Konflikt hatte sich an der Frage entzündet, wo die Gefallenen begraben werden sollen. Als Ort bietet sich der erste städtische Park, der Friedrichshain an. Es gibt ein Hin und Her in der Stadtverordnetenversammlung, das sich vor allem darum dreht, ob auch die getöteten Soldaten dort begraben werden sollen. Die auf Konflikthegung zielende Entscheidung lautet: ja. Aber das Militär gibt weder die Zahl der toten Soldaten bekannt, noch folgt es dem Votum der Stadtverordneten. Daher werden die getöteten Soldaten am 24. März auf dem Invalidenfriedhof begraben. Mit der Separierung der Begräbnisse – die »Freiheitskämpfer« im städtischen Park und die Soldaten auf dem Militärfriedhof in der Invalidenstraße – wird der Gegensatz der einstigen Kombattanten dauerhaft symbolisch repräsentiert. So verändert das Begräbnis der Märzgefallen am 22. März – ein Demonstrationszug mit ca. 100.000 Teilnehmer:innen ging vom Gendarmenmarkt in den Friedrichshain – durch Aktionen beider Seiten die Konfliktkonstellation: Aus der zunächst entstandenen antagonistischen Konstellation schält sich nun ein sozialer Antagonismus heraus. Das Gedenken an die gefallenen Kämpfer der Märzunruhen gehört demnach nicht mit den Soldaten zusammen. Während auf dem Invalidenfriedhof Militärs bestattet werden, avanciert die Begräbnisstätte im Friedrichshain daraufhin sukzessive symbolisch zum Ort der Demokratiebewegung. Das zeigt auch die im Juni 1848 an den Gräbern der Märzgefallenen stattfindende große Demonstration, die von Berliner Studenten initiiert war und wiederum ca. 100.000 Teilnehmer hatte. Nun sollen Denkmäler errichtet werden, um das zu verhindern wurde das gespendete Geld vom preußischen Staat eingezogen. Auch

7 Das Gemälde findet sich unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Aufbahrung_der_Märzgefallenen.

8 Vgl. generell dazu D. Hoffmann: »Die lebendigen Toten«, S. 69–87 sowie C. Klausmann/U. Ruttmann: »Die Tradition der Märzrevolution«, S. 159–183.

1849, zum ersten Jahrestag des Märzkampfes, ziehen Tausende – trotz großer Militärpräsenz – zu den Gräbern und erinnern an das demokratische Vermächtnis der Märzgefallenen. Bismarck erklärt das für Götzendienst. 1850 verbietet das Staatsministerium das Betreten des Friedhofes. – Man kann all diese Reaktionen als Versuche der Invisibilisierung und des zum Verstummenbringens der Erinnerung an die Märzgefallenen begreifen. Aber der Einsatz für das Gedenken an diese Toten, deren spontan erfundene Beerdigungszeremonie, die pointiert ein »Staatsakt von unten«⁹ genannt wurde, blieb davon unbeeindruckt.

Der symbolische Kampf war 1850 noch nicht zu Ende. Ein paar Jahre später soll der Friedhof einem Bahnhofbau weichen, das Projekt wird aber nicht realisiert. Stattdessen wird der Friedhof bepflanzt und mit einem Bretterzaun unbegehbar gemacht. Schließlich entsteht in den 1860er Jahren absichtsvoll genau dort das Krankenhaus Friedrichshain. Der Friedhof, der von vielen Sozialdemokraten besucht wurde, rückt in die Ecke des Krankenhausgeländes. Aber das muss nicht *en detail* nacherzählt werden, da die Friedhofsgeschichte auf der ausgezeichneten Wikipedia-Seite zu finden ist.¹⁰ Der Kampf um die Deutungen geht im 20. Jahrhundert weiter, was ich nur andeuten will. 1918 werden die ersten Toten der Novemberevolution dort bestattet. 1925 wird der Friedhof vom Architekten Ludwig Hoffmann umgestaltet, in der NS-Zeit musste der Ort, um Verfolgungen zu entgehen, gemieden werden. Zum 100. Jahrestag wird 1948 ein Gedenkstein mit den Namen der 248 Gefallenen aufgestellt und in der DDR wird das Erbe der Märzgefallenen dort ideologisch vereinnahmend geehrt.¹¹ Seit 1992 ist der Ort ein Mnemotopos geworden – es war ein langer Weg, bis die Märzgefallenen an dieser Stelle zu Ehrenbürgern einer demokratischen Bürgergesellschaft geworden sind.

Anders als Marx über bürgerliche Revolutionen behauptet,¹² dass sie ältere Vorbilder und Ahnen beschwören, sind es 1848 in Deutschland die eigenen Toten, die Zeitgenossen, die ihre Absichten eben noch selbst kundgetan haben. Das gilt für die gegensätzlichen politischen Lager gleichermaßen.

Was dem liberalen und demokratischen Lager dabei die Märzgefallenen oder Robert Blum waren, das waren für die Konservativen und die Armee in Preußen jene Soldaten, die in den verschiedenen Kämpfen seit dem 18. März getötet worden waren. Ihnen wurden in allen Orten, in denen es militärische Tote gegeben hatte,

9 M. Hettling: Totenkult statt Revolution, S. 19.

10 https://de.wikipedia.org/wiki/Friedhof_der_Märzgefallenen.

11 In der DDR wurden die Märzgefallenen immer am 18. März geehrt, wundervoller Weise wird mit der Wahl am 18. März 1990 das Ende der DDR besiegt. Es gibt seit 1992 vom Berliner Abgeordnetenhaus getragene Gedenkfeiern und ein Informationsbüro auf dem Friedhof. Der Weg zur Gedenkstätte ist übrigens immer noch etwas schwierig, weil man ein paar Schritte in die Straße zum Krankenhaus hineingehen muss.

12 K. Marx: »Der achtzehnte Brumaire«, S. 115f.

Kriegerdenkmäler errichtet; schließlich wurde 1854 in Berlin eine zentrales National-Krieger-Denkmal auf dem Invalidenfriedhof für alle 1848/49 gefallenen preußischen Soldaten eingeweiht. Dort bestattet man dann auch jene 24 Soldaten, die am 18. März in Berlin getötet worden waren und die bis dahin in Einzelgräbern gelegen hatten.¹³

Für das 19. Jahrhundert kann man konstatieren, dass der in der 1848er Revolution aufbrechende soziale Konflikt sowohl zu einem antagonistischen wie einem antigo-nistischen Konflikt wurde. Er macht als eskalierender Konflikt eine Metamorphose durch. Der Verzicht des Militärs die Soldaten dort zu begraben, wo auch die Revolutionäre bestattet wurden, offenbart die Spannungen zwischen divergierenden sozialen Schichten und politischen Kräften. Die fortgesetzten Versuche, den Zugang zum Friedhof zu erschweren bzw. zu verunmöglichen, zeigen die gegensätzlichen Gesellschafts- und Politikvorstellungen an, die sich hier klar herauskristallisieren: Der Konflikt zwischen dem preußischen Königtum und den republikanischen Kräften bezieht sich auf divergierende Normen, die sich auf die Formel Herrschaft versus Freiheit bringen lassen. Der König repräsentiert die alte Obrigkeit und die Aufständischen demokratische Forderungen. Dieser unteilbare Normenkonflikt manifestiert sich markant auf dem erinnerungs- und geschichtspolitischen Schlachtfeld, denn erst in der Metamorphose des Konfliktes wird die Radikalität der demokratischen Kräfte evoziert. Die Einfriedung der Begräbnisstätte und die Raumpolitik der Obrigkeit markieren Grenzziehungen zwischen politischen Lagern, deren soziale Trägergruppen erst im Laufe der Zeit hervortreten.

Begräbnisorte und Erinnerungspolitik vereindeutigen demnach auf unterschiedliche Weise die Stimmen der Toten. Das aber heißt, dass diese Stimmen nicht per se »treu« sind, wie das Motto von Montesquieu unterstellt, vielmehr werden sie erst zu »treuen Stimmen« gemacht. So wird ihnen eine nicht von Erfolg gekrönte demokratische Initiative zugeschrieben, die sie mit ihrem Leben bezahlt haben; daraus resultiert ein Vermächtnis, das von den Späteren, den »Nachgeborenen« zu realisieren ist.

2. Freiligraths Märzgedichte – Die Haltung der Lebenden und die Stimmen der Toten

Auf eine solche nachträgliche Vereindeutigung der Stimmen der Toten durch die Stimmen der Lebenden verweisen die Gedichte von Ferdinand Freiligrath.¹⁴ Bei seinen Gedichten denkt man wahrscheinlich zunächst an das berühmte Gedicht »Trotz

13 M. Hettling: Totenkult statt Revolution, S. 80.

14 Vgl. generell F. Vassen: Exotismus, Revolution und Vaterland. Ferdinand Freiligrath (1810–1876) – ein Lyriker des 19. Jahrhunderts, S. 622–629.

alledem« – das, weil es auch gesanglich von Hannes Wader und Wolf Biermann tradiert wurde, noch kein versunkenes Kulturgut ist. Bekanntlich geht das Poem auf das von Robert Burns verfasste Gedicht »A Man's a Man for A' That« (1795) zurück, welches sowohl in der schottischen Unabhängigkeitsbewegung wie der Antisklaveriebewegung zur Mobilisierung diente. Das rasch vertonte und bis heute in Schottland populäre Poem setzt sich generell für Gleichheit ein.¹⁵ Ich gebe kurz die erste und letzte Strophe von Freiligrath wieder, und zwar in der im Juni 1848 variierten Form, die zwar Melodie und Rhythmus der Version von 1843 beibehält, aber anders als jene stärker politisch pointiert ist.

Das war'ne heiße Märzenzeit,
 Trotz Regen, Schnee und alledem!
 Nun aber, da es Blüten schneit,
 Nun ist es kalt, trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem –
 Ein schnöder scharfer Winterwind,
 Durchfröstelt uns trotz alledem!
 [...]
 Nur, was zerfällt vertretet ihr!
 Seid Kasten nur, trotz alledem!
 Wir sind das Volk, die Menschheit wir;
 Sind ewig drum, trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem!
 So kommt denn an, trotz alledem!
 Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht –
 Unser die Welt, trotz alledem!¹⁶

Diese Zeilen verdeutlichen das Konfliktgeschehen und Insistieren auf einer kämpferischen Haltung des Nicht-Aufgebens, ungeachtet einer Vielzahl widriger Umstände. Dazu trägt der Slogan des »trotz alledem« bei, der geradezu auf diese Haltung verpflichtet, wie die vierfache Wiederholung des »trotz alledem« in jeder der sieben Strophen des Gedichtes zeigt. Die Haltung wird zudem emotiv (»des Zornes Glut«) und rational (mit Blick auf das Recht und Parlament) angesprochen. In der Schlussstrophe werden eine qualitativ andere Gesellschaft und zugleich die Ewigkeit heraufbeschworen, denn die Zukunft gilt als gewiss.

In diesem März-Gedicht von Freiligrath spielen die Toten noch eine Nebenrolle, aber es ist nachdrücklich von »Blutschuld« die Rede und es wird herausgestrichen, dass es sich um einen bewaffneten Konflikt handelt. Die Toten sind in einen intergenerativen Zusammenhang eingebettet, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

15 D. Robb, J. Eckhard: »A Man's a Man for a' that« and »Trotz Alledem«, S. 17–46

16 F. Freiligrath: »Trotz alledem«, S. 129–131.

verschmilzt. Tragend ist in dem mobilisierenden Poem die antagonistische Kodierung des Konfliktes,¹⁷ auch wenn das angesprochene Volk (»Wir sind das Volk, die Menschheit wir«) nicht konturiert wird, geht es sichtlich um Klassenkonflikte. Die Rede ist von der »Bourgeoisie am Thron« und davon, dass die Gegner nur dem Untergang geweihte Kasten sind. Den sozialen Kasten werden universelle Gleichheits- und Freiheitsvorstellungen gegenübergestellt. Diese soziale Konturierung der Gegner unterscheidet Freiligraths ein halbes Jahrhundert später entstandene Version des Gedichtes von Burns, dessen Egalitarismus und Menschheitsbezug zwar beibehalten, aber um die Dimension des nichtteilbaren Klassenkonflikts ergänzt wird.

Eine zentrale und direkte Thematisierung der Toten findet sich in dem zweiten Gedicht von Freiligrath, seinem berühmten Poem »Die Todten an die Lebenden« (Juli 1848), das eine ungewöhnliche Sprecherposition nutzt.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
 So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
 Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unser Schmerzgeberde
 Dem, der zu tödten befahl, ein Fluch auf ewig werde!
 ...
 Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im Märze starben;
 Der Freiheit Märzaat ward gemäht noch vor den andern Garben!
 ...
 O, steht gerüstet, seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,
 Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!
 Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:
 Sie waren frei: doch wieder jetzt – und ewig! – sind sie Sklaven!
 (Düsseldorf Juli 1848; am 1. August öffentlich vorgetragen)¹⁸

Das ganze Gedicht ist von einer Inversion der Perspektive getragen: Die Toten sprechen die Lebendigen direkt an, nehmen sie in die Pflicht und tragen ihnen ein Vermächtnis auf. So wird eine besondere Eindringlichkeit erzeugt, die Motive aus der spontan erfundenen Ehrung vor dem Schloss und dem dort erfolgten Aufrufen der Namen der Verstorbenen aufnimmt. Die unlängst noch hörbare Stimme der Gefallenen soll nicht verschallen und sie sollen nicht in der Namenlosigkeit versinken.¹⁹

17 Das ist höchstens am Rande auf den Einfluss von Karl Marx, den Freiligrath seit 1845 kannte, zurückzuführen. Die 1848er Revolution ist mehrfach als harter Klassenkonflikt gedeutet worden, wie ich im dritten Abschnitt anhand von Frankreich verdeutliche.

18 <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/2245350>.

19 Zumindest erwähnt sei, dass es ein Exemplar des Gedichtes mit Widmung von Freiligrath an Mathilde Anneke, eine demokratisch-revolutionäre 1848erin und Feministin, gibt (vgl. <https://www.lexikon-westfaelischer-autorinnen-und-autoren.de/autoren/anneke-mathilde-franziska/>). Freiligrath nennt Anneke einmal ein »Capitalsfrauenzimmer« vgl. M. Wag-

Der appellative Charakter und der Inhalt zeichnen den politischen Charakter des Gedichtes aus, geht es doch wie in »Trotz alledem« darum, das Volk zu befreien. Der Konflikt ist hart und scharf, es gibt nach der Waffengewalt der Obrigkeit und wegen ihrer Machtposition auch kein Pardon, denn »Die Throne gehen in Flammen auf, die Fürsten fliehen zum Meer!« Aber der Gegensatz wird nun nicht wie in »Trotz alledem« klassentheoretisch gefasst. Wiewohl hier einmal die »rothe Fahne« angesprochen wird, geht es primär menschheitlich um den Gegensatz von freier Erde und Sklaven. Nur der Gewinn der Freiheit rechtfertigt den einstigen Blutzoll. Die Stimmen der Toten werden vereindeutigt und auf Dauer gestellt, nicht nur auf dem Friedhof oder an Gedenktagen, sondern in Narrationen generell präsent gehalten.

Nach Manfred Hettling ist auch in »Die Todten an die Lebenden« die emotive Dimension zentral, die Leidenschaft wird zur Voraussetzung für die erhoffte Verstetigung der Empörung. Heißt es doch ausdrücklich am Ende des ersten Drittels des Gedichtes konkludierend: »Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die Waare! Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unserer Bahre«. Das Tauschmodell klingt zwar nach einfacher Marktlogik, folgt aber eher dem moralökonomischen Modell des gerechten Tausches. Mehrnoch: »Grimm« fungiert hier als Gegengabe zum Opfer des Lebens, das die Kämpfer gebracht haben.²⁰ Durch diese strikt eingeforderte Haltung soll die Revolution erfolgreich vorangetrieben werden.

Die Folgen des sich schnell verbreitenden Gedichtes,²¹ das rasch in 9.000 Exemplaren auf einem Flugblatt zirkulierte, verwundern angesichts des Aufeinanderprallens sozialer und politischer Gegensätze im deutschen März kaum. Freiligrath wird am 29. August 1848 aufgrund des Gedichts verhaftet, und ihm wird wegen Anstiftung zum Aufruhr der Prozess gemacht.²² Der gefeierte Freispruch erfolgt am 3. Oktober 1848. Freiligrath tritt im Oktober 1848 in die Redaktion der *Neue Rheinische Zeitung* ein, die im Mai 1849 geschlossen werden musste, und setzt dort – nebenbei bemerkt – seine Zusammenarbeit mit Karl Marx fort.

ner: Freiligrath-Briefe in Wisconsin, USA, S. 168, Anm. 16. Zur näheren Beziehung von Anneke und Freiligrath vgl. zudem M. Wagner: Mathilde Franziska Anneke, S. 51f.

20 Vgl. M. Hettling: Totenkult statt Revolution, S. 13f. Totenkult erscheint mir als eine verengte Konzeptualisierung des Umgangs mit den Märzgefallenen, da im Kult das aktive Moment im Umgang mit dem Konflikt und seinen Deutungen zu Gunsten von Ritualisierung zu sehr zurücktritt.

21 »Nach glaubwürdiger Überlieferung soll die Entstehung des Gedichts ›Die Todten an die Lebenden‹ als Strafarbeit für fortgesetzte Unaufmerksamkeit [von Freiligrath H.B.] in den Sitzungen entstanden sein; Einkünfte aus der Publikation sollten in die Klubkasse fließen. Freiligrath trug seine Verse am 1. August 1848 im Volksklub vor und erntete tosenden Beifall.« D. Hellfaijer: »Bitterster Hohn« über den König, S. 203.

22 Vgl. dazu den stenografischen Bericht zum Prozess: https://de.wikisource.org/wiki/Stenografischer_Bericht_des_Prozesses_gegen_den_Dichter_Ferdinand_Freiligrath

Das Thema des Umganges mit den Toten avanciert im Gefolge der Märzgefallenen zu einem dauerhaften symbolischen Konfliktfeld. Ein Flugblatt, das sich direkt gegen Freiligraths Gedicht richtet, markiert den Beginn wie die bereits geschilderten Auseinandersetzungen um den Berliner Friedhof. Freiligrath wird direkt attackiert.

Antwort der Lebendigen auf Freiligraths Gedicht Die Todten:
Empörung durch das ganze Land und Krieg an allen Ecken,
Dazu als Gottes Strafgericht der wilden Seuche Schrecken! –
Gesetz und Ordnung sind verhöhnt selbst durch des Rechtes Sprecher,
Der Biedermann ist vogelfrei und straflos der Verbrecher;
Die alte Treue gilt nicht mehr, man trieb sie aus dem Lande,
der Argwohn schleicht im Volk umher, Vertrauen gilt als Schande;
Auf König mit Gerechtigkeit umgürte Deine Lenden,
und Schwert und Waage halte hoch in den geweihten Händen!
Noch steht des Volkes Kern zu Dir, noch hast du nichts verloren,
noch tönt das Wort »Republik« wie Sturm in Uns'ren Ohren! [...]²³

In der Perspektive des Kritikers von Freiligrath, der die monarchische Ordnung verteidigt, gelten nicht nur weiterhin die alten Normen, es erscheint überdies legitim, dass sich die monarchisch-autoritäre Ordnung militärischer Mittel bedient, um die alte Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Verfasser dieses Gegengedichtes vermag daher auch keinen Konflikt im Umgang mit den Toten zu erkennen. Interessanterweise verschwindet mit dem Wegfall der Fortschrittsperspektive auch das intergenerative Motiv, wodurch der humanistisch-menschheitliche Standpunkt von Freiligrath ebenfalls entsorgt wird.

Man kann Freiligraths Gedicht »Berlin« (im Frühjahr 1848 noch in London vor der Rückkehr nach Deutschland verfasst) als eine vorweggenommene Antwort auf solche Angriffe lesen. In diesem »Lied der Amnestierten im Ausland«, wie es im Untertitel heißt, wird das Vermächtnis befestigt, dass künftig zu vollstrecken ist. Die Initiative, der revolutionäre Impuls, so der radikaldemokratische Dichter, muss fortgeführt werden, und zwar mit aller Konsequenz, da es um »Tod oder Leben« geht. Wobei mit Leben ein lebenswertes Leben in Freiheit gemeint ist.

Denn einen Kampf, der so begann,
Soll kein Ermatten schänden!
Ihr strittet vor, ihr finget an:
So laßt denn uns vollenden!
Wir sind bereit, wir sind geschwind,
Wir treten in die Lücken!

23 Antwort der Lebendigen auf Freiligraths Gedicht.

Mit allen, die noch übrig sind,
 Die Klinge woll'n wir zücken!
 Denn heißen soll es nimmermehr:
 Für nichts sind sie gestorben!
 Für nichts, als was sie Tags vorher
 Ertrötzt schon und erworben!
 Denn keiner sage je und je:
 Sie waren brav im Schießen!
 Doch fehlt: auch ihnen die Idee,
 Da sie sich metzeln ließen!
 Drum sollen eure Leichen nicht
 Den Strom der Freiheit stauen;
 Den Strom, der seine Fesseln bricht
 In diesem Märzestauen!
 Drum sollen sie die Stufen sein,
 Die Stufen grün von Zweigen,
 Auf denen wir zum Dach hinein
 Der freien Zukunft steigen!²⁴

Die Fortschrittperspektive und der intergenerative Zusammenhang tragen auch das Gedicht »Berlin«, in dem die Verantwortung nicht nur gegenüber den Toten, sondern in der letzten Strophe ausdrücklich auch gegenüber den Hinterbliebenen »den Witwen und Waisen« markiert wird.

Insgesamt verdeutlichen die knappen Auszüge aus den drei Gedichten von Freiligrath, dass Begräbnispolitik und Erinnerungspolitik zusammengehören. Mehr noch, sie wurden im Verlaufe der Ereignisse von 1848/49 anders als nach den Befreiungskriegen 1812/13 als Teil unversöhnlicher antagonistischer Klassenkonflikte herausgestellt, die nur langfristig in einer sozialen Republik überwunden werden können.

3. Seitenblicke und Schlussfolgerungen

Während bei Sophokles der antagonistische Konflikt ohne geschichtsphilosophische Fortschrittperspektive auskommt, ist dies bei den von mir ausgewählten 1848er Beispielen anders. Die prodemokratische Seitebettet alle Konflikte in eine große temporale Perspektive ein. Es ist die zeitliche Ereignisfolge, die im Falle der Märzgefallenen einen Konflikt zu einem strikten Gegensatz werden lässt, der dann in ein erinnerungs- und geschichtspolitisches Feld überführt wird. Wie der Streit um die

24 F. Freiligrath: »Berlin«, S. 125–127, vgl. auch <https://www.zeno.org/nid/20004788656>

Begräbnisstätte im Friedrichshain zeigt, wird aus dem antagonistischen schließlich ein antagonistischer Konflikt gemacht. Im Falle von Freiligrath konnte eine andere Dynamik in der Metamorphose beobachtet werden. Bei ihm steht die antagonistische Konfliktkonstellation, die zugleich als antagonistisch verstanden wird, am Anfang. Der massive Normengegensatz, der aus divergierenden Gesellschafts- und Freiheitsauffassungen resultiert, wird nicht nur bei Freiligrath, sondern auch im Gegengedicht deutlich. Die seit Hegel gängige These, der antagonistische Konflikt sei immer antagonistisch,²⁵ erscheint mir schon mit Blick auf diese Beispiele einer vereindeutigenden Umdeutung und radikalisierenden Dynamisierung des 1848er Konfliktgeschehens als zu schlicht. Sie berücksichtigt die Konfliktmetamorphosen und langfristigen Verläufe nicht genug.

Ein paar kurzorische Seitenblicke auf Frankreich sollen meine Folgerungen kontrurieren. Dort verlief die 1848er Revolution blutiger und gewaltamer. Schlagend wird das deutlich, wenn man in diesem Zusammenhang an die in Paris brutal niedergeschlagene Juni-Insurrektion erinnert, bei der 5.000 Arbeiter getötet, 1.500 ohne Prozess erschossen, 11.000 deportiert werden. Das ist zeitgenössisch vielfach als antagonistischer Konflikt herausgestrichen worden.

Die Juni-Insurrektion fand zwar – soweit ich sehe – keinen lokalen Ort des Totengedenkens, evozierte aber schriftlich vielfachen Nachhall, der zugleich antagonistisch und antagonistisch ausfällt, wie im Folgenden knapp aufgezeigt werden soll. So hat Victor Hugo in der ungekürzten Langfassung der *Elenden*, *Les Misérables* (im Fünften Teil, erstes Buch, v.a. Kap. I) der Pariser Vorstadt Faubourg Saint Antoine – dem zentralen Ort des Aufstandes – und den dortigen Barrikaden ein literarisches Denkmal gesetzt. Er macht dies in einem Vorgriff, denn sein Buch spielt ja in den 1830er Jahren. Hugo lobt die großartigen Barricaden und den »größten Straßenkampf der Geschichte«. Faubourg Saint Antoine sei ein Ort, wo Helden geboren werden. Die Insurrektion ist für ihn freilich – wie es heißt – »Eine Empörung des Volkes gegen das Volk.« Bei aller Wertschätzung des Enthusiasmus und des Heroismus der Insurgenten, welche deren Gegner in eine antagonistische Konfliktkonstellation versetzen, hofft Hugo auf eine friedliche Lösung der »sozialen Frage«²⁶.

Für Karl Marx hingegen wurde mit der »ungeheuren Insurrektion« vom Juni 1848 »die erste große Schlacht geliefert [...] zwischen den beiden Klassen, welche die moderne Gesellschaft spalten«.²⁷ Er erhebt diese Schlacht mittels seines Konzeptes antagonistischer Klassen superlativisch zum »kolossalsten Ereignis in der Ge-

25 Vgl. dazu u.a. J. Butler: *Antigones Verlangen*.

26 Vgl. die vollständige deutsche Ausgabe <https://www.projekt-gutenberg.org/hugo/elendens/chap001.html>

27 K. Marx: »Klassenkämpfe in Frankreich«, S. 31.

schichte der europäischen Bürgerkriege«²⁸ und schreibt den Toten ein Vermächtnis zu.²⁹ Dieses Urteil ist freilich über den Superlativ hinaus zu korrigieren. Auf Seiten der Regierung kämpften nämlich 15.000 Männer der *garde mobile* – eine Polizeitruppe, die sich vor allem aus jungen Arbeitslosen rekrutierte. Gerade sie gingen mit besonderer Grausamkeit vor. Der Juniaufstand ist demnach nicht nur »ein Klassen-, sondern auch ein Bruderkampf« wie Volker Ullrich in implizitem Anschluss an Hugo formuliert.³⁰

Marx steht mit seiner Einschätzung übrigens nicht allein, denn Gustave Flaubert pointiert in der *L'Éducation sentimentale* 1869 rückblickend: »So stieg die Achtung des Eigentums auf religiöse Höhen und wurde eins mit Gott. Die Angriffe auf den Besitz waren ein Sakrileg, ja fast Menschenfresserei. Trotz der humansten Gesetzgebung, die es je gab, erschien das Gespenst von '93, und das Fallmesser der Guillotine schwang in allen Silben des Wortes Republik«.³¹

Tatsächlich – so der kühle zeitgenössische Beobachter Alexis de Tocqueville – begann Ende Juni 1848 auch in Frankreich eine rückläufige politische Bewegung – »anfangs sehr langsam und für das ungeschärfe Auge kaum sichtbar, dann immer schneller und schließlich unwiderstehlich alles mit sich reißend«.³² Bei den Präsidentenwahlen im Dezember 1848 errang Louis Napoléon, der Neffe Napoleon Bonapartes, schließlich einen Erdrutschsieg. Drei Jahre später am 2. Dezember 1851 setzte er mit einem Staatsstreich der Republik ein Ende. Der Traum eines demokratischen Europas war endgültig ausgeträumt. Eine neue autoritär-militärische Ordnung ist entstanden, die weder Marx noch Tocqueville richtig enträtselfen konnten. Der eine verfing sich in seiner Klassentheorie, der andere war zu sehr von der Wiederkehr des bürokratisch-zentralistischen Bonapartismus okkupiert. Dennoch sind sich so verschiedene Autoren, wie Marx, Remusat, Tocqueville und Flaubert darin einig, dass es sich hier um einen Klassenkonflikt gehandelt hat.³³

28 K. Marx: »Der achtzehnte Brumaire«, S. 121.

29 Die 1871 erfolgende brutale Niedermetzlung der Pariser Kommunarden wird bei ihm noch mehr überhöht, wenn er davon spricht: Die Kommunarden werden in das »große Herz der Arbeiterklasse eingeschreint« und »ewig« »als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft gefeiert werden (K. Marx: »Der Bürgerkrieg in Frankreich«, S. 362). Der 18. März 1871 war übrigens durch den Versuch gekennzeichnet, die revoltierenden Pariser zu entwaffnen. Die Datumskoinzidenz mit den Berliner Märzereignissen führte zu einem Doppelgedenktag in der deutschen Arbeiterbewegung. So zogen am 18. März 1873 20.000 Arbeiter zum Friedhof im Friedrichshain. Vgl. C. Klausmann/U. Ruttmann: »Die Tradition der Märzrevolution«, S. 160.

30 V. Ullrich: Fünf Schüsse auf Bismarck, S. 38.

31 G. Flaubert: Die Erziehung der Gefühle, S. 401.

32 A. de Tocqueville: Erinnerungen, S. 241.

33 Vgl. auch D. Langewiesche: Europa zwischen Restauration und Revolution, S. 78f. Er verweist auch auf die Einschätzung des Liberalen Charles de Remusat, der von einem »Klassenkrieg« spricht, der Hinweis bei Langewiesche findet sich S. 79. Lorenz von Stein bezeichnet übri-

Aus meiner Sicht gilt es vor dem Hintergrund der knapp skizzierten Beispiele, einfache Gegenüberstellungen von nichtteilbaren Konflikttypen – etwa antagonistischen und antagonistischen – zu vermeiden. Spannender sind demgegenüber Verlaufsformen und Metamorphosen von Konflikten und deren Perspektivierungen. An 1848er Quellen des Konzeptes antagonistischer Klassenkonflikte, die als unversöhnlich galten, habe ich dies exemplarisch aufzuzeigen versucht und dafür heuristisch den Ansatz antagonistischer Konflikte genutzt. Dabei erwies sich die temporale Dimension für die Deutung von Konflikten als wesentlich, einschließlich ihrer Übersetzung in Gedenk- und Erinnerungspolitik(en). Aber Letztere sind nicht nur für antagonistische Konflikte von der Art prinzipieller Normenkonflikte relevant, die sich in Begräbnispolitik äußern, sondern auch für deren räumliche Dislozierung. Im Falle der Berliner Märzgefallen konnte gezeigt werden, wie die Separierung der Begräbnisse – die Revolutionäre wurden im städtischen Park und die Soldaten auf dem Invalidenfriedhof beerdigt – das Konfliktgeschehen verändert und radikaliert. Für die Opfer der Pariser Juni-Insurrektion wurde die Erinnerung vor allem in die literarisch-poetische wie philosophisch-theoretische Narration verlagert.

In den mit Blick auf Freiligraths Gedichte verbundenen Deutungskämpfen lassen sich Versuche der Vereindeutigung der Stimmen der Toten erkennen, und zwar als Konstruktionen von Vermächtnissen. Die in meinem von Montesquieu stammenden Aufsatzmotto angesprochene Treue dieser Stimmen, kann also nur als Resultat begriffen werden. Ihre Anrufung ist in der Regel Teil von Zukunftsvorstellungen mit existentieller Note, die wegen ihrer Adressierung an bestimmte Schichten oft exklusive Züge hat und der Ausformung von Konflikten dient. Insofern wird Politik mit den Toten gemacht bzw. figurieren Tote als politische Akteure. Anders formuliert heißt das, die Stimmen der Toten, die uns nicht (mehr) widersprechen können, sind nur so treu wie wir selbst, nämlich auf intransigente oder auf kompromissfähige Weise, und je nach der Konstellation nehmen Konflikte dann ihren Verlauf und erfahren auch Metamorphosen.

Literaturverzeichnis

Antwort der Lebendigen auf Freiligraths Gedicht: Die Todten an die Lebenden. 2. Aufl. 1848 (Exemplar: Berlin, Landesarchiv, F Rep. 310, Sammlung 1848, Nr. 2462 PK, Sig. 316 LAB I).

Butler, Judith: Antigones Verlangen. Die Verwandtschaft zwischen Leben und Tod, Frankfurt a.M.: edition suhrkamp, 2001.

gens das Tun von Cavaignac, der die Insurgenten niederkartätschen lässt, als Sieg des republikanischen Prinzips, als Ende des Bürgerkrieges, aber der soziale Klassengegensatz bleibe bestehen. Vgl. L. von Stein: Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich, S. 252.

de Tocqueville, Alexis: Erinnerungen, Stuttgart: Koehler 1954.

Flaubert, Gustave: Die Erziehung der Gefühle, Übersetzung Cornelia Hasting, München/Zürich: Piper 2001.

Freiligrath, Ferdinand: »Berlin«, in: Ferdinand Freiligrath: Werke in sechs Teilen, Bd.2, Berlin u.a.: Deutsches Verlagshaus [1909], S. 125–127, <https://www.zeno.org/nid/20004788656>.

Freiligrath, Ferdinand: »Die Toten an die Lebenden«, in: Ferdinand Freiligrath: Werke in sechs Teilen, Bd.2, Berlin u.a.: Deutsches Verlagshaus [1909], S. 131–133, <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/2245351>.

Freiligrath, Ferdinand: »Trotz alledem«, in: Ferdinand Freiligrath: Werke in sechs Teilen, Bd.2, Berlin u.a.: Deutsches Verlagshaus [1909], S. 129–131, <https://www.zeno.org/nid/20004788672>.

Hellfaier, Detlev: »Bitterster Hohn über den König. Zum Prozess gegen Freiligrath 1848«, in: Heimatland Lippe 103,4 (2010), S. 202–204.

Hettling, Manfred: Totenkult statt Revolution. 1848 und seine Opfer, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998.

Hirschman, Albert O.: »Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft?«, in: Leviathan 2 (1994), S. 293–304.

Hoffmann, Detlev: »Die lebendigen Toten. Zur Genese revolutionärer Toten- und Märtyrerbilder in Deutschland 1848/49«, in: 1848: Das Europa der Bilder, Bd. 2, Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum 1998.

Hugo, Victor: Die Elenden, Teil 5, <https://www.projekt-gutenberg.org/hugo/elende/n5/chap001.html>

Klausmann, Christina/Ruttmann, Ulrike: »Die Tradition der Märzrevolution«, in: Lothar Gall (Hg.), Aufbruch zur Freiheit, Berlin: Nicolai 1998.

Langewiesche, Dieter: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815–1849, München: Oldenbourg 2017.

Marx, Karl: »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte«, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 8, Berlin: Dietz.

Marx, Karl: »Der Bürgerkrieg in Frankreich«, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 17, Berlin: Dietz.

Marx, Karl: »Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850«, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 7, Berlin: Dietz.

Montesquieu, Charles: Vom Weisen und Glücklichen Leben, Zürich: Diogenes 2004.

Robb, David/Eckhard, John (2011): »A Man's a Man for a' that« and 'Trotz Alledem': Robert Burns, Ferdinand Freiligrath, and Their Reception in the German Folksong Movement, in: The modern language review, Bd. 106.2011, 1 (Jan.), S. 17–46.

Ullrich, Volker: Fünf Schüsse auf Bismarck. Historische Reportagen 1789–1945, München: Beck 2003².

Vassen, Florian (2010): Exotismus, Revolution und Vaterland. Ferdinand Freiligrath (1810–1876) – ein Lyriker des 19. Jahrhunderts. Zum 200. Geburtstag, in: *Zeitschrift für Germanistik*. 20(3):622–629.

von Stein, Lorenz: Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, Bd. 3, Berlin: Xenomoi 2016.

Wagner, Maria: Freiligrath-Briefe in Wisconsin, USA, in: Beiträge zur Drosteforschung, Nr. 5, 1978–1983. Osnabrück 1982, S. 166–173

Wagner, Maria: Mathilde Anneke in Selbstzeugnissen und Dokumenten, Frankfurt a.M.: Fischer 1980.

